



Vernunft- und schriftmäßiges

Schutz - Trutz-

und

Vertheidigungs-Libell

für den

Württembergischen Adel,

gegen

die demokratischen und jakobinischen
Belialsföhne unsrer Zeit,

kurz und einfältig gestellt,

von

Sebastian Kasbohrer,

p. t. Schulmeister zu Ganslofen.

Waldangeloch und Leipzig im Jahre

1797.

Univ. Bibl.
München

Wer die wahrheit geygt, dem schlägt man
die geigen an kopf!

Sprüchwörter und schöne Klügreden etc. etc.
8. Frankf. 1560.





Wie — ist *Saul* auch unter den Propheten? — So wird mancher meiner höchst- und hochzuverehrenden Landsleute, bey dem Anblicke dieses kleinen und einfältigen Opusculums, ausrufen, und es nicht wenig kühn und anmassend finden, daß ein unbedeutender Ludimagister auf dem Lande, sich so unberufen in Staatsaffairen mengt, und sich unter das Heer der Herren und Frauen hindringt, mit deren Liste der wohlthätige Herr Professor *Haug* das deutsche, und in specie das *württembergische Publikum*, noch kurz vor seinem Ableben, beschenkt hat. Jedoch wird diese Verwunderung bald verschwinden,

wenn es meinen Landsleuten nur beliebt, sich zu erinnern, daß die Litterarhistorie, und besonders das *gelehrte Württemberg*, mehrere Männer und Weiber auführt, welche in ihrer bürgerlichen Lage weit weniger Beruf zur Schriftstellerey fanden, als meine Wenigkeit, — und daß der Schulmeister zu *Ganslofen* eine dem gelehrten Stande weit näher verwandte Bestimmung begleitet, als zum Beyspiel der Schultheiß *Mangold* zu *Suppingen*, oder der Herr Lammwirth *Steeb* zu *Tübingen*, oder der Herr Peruquier *Neufer* zu *Heidenheim*, oder die Frau Stadtschreiberin *Knör* zu *Göppingen*.

Ich halte die Schriftstellerey für eine *freye Kunst*, wie zum Beyspiel das Seiltanzen, oder das Taschenpielen, oder das Quackfalben, und sie ist, nach meiner Meinung, es mag sie treiben, wer da will, mit jedem

jedem Stande verträglich. Sie ehrt und schändet auch keinen Stand, sondern immer nur die Person, die sich mit derselben abgiebt.

Die itzige Zeit, und der Gegenstand, über den ich zu schreiben mich unterwinde, werden mich aber noch mehr als alles das entschuldigen, wenn meine lieben Leser sehen, daß es Feuereifer für die gute Sache einer gelästerten Klasse, heiliger Zorn über die politischen Häretiker und Häresiarchen unsrer Zeit, Explosion des reinsten Patriotismus, und Wärme für die ewigen Rechte einer turnier- und stiftsmäßigen Abkunft sind, die mir die Feder in die Hand geben, und mir eben so nachdrücklich, wie der Mann mit den messingnen Füßen und den flammenden Augen, dem Jünger in der *Apokalypse* zurufen: „Schreibe, was da ist, und was geschehen soll! —“

Seitdem unfer gnädigfter Landesherr geruhet hat, nach einer altherkommlichen Formalität, seine *treuehorfanften Prälaten und Landschaft* zu einer allgemeinen Verfammlung zusammen zu ruffen, könnte man das Wort des schelmischen *Anselmus Rabiofus*, daß *Wirtemberg* das Land der *Schreiber* sey, in einem höhern Sinne nehmen, und unter den leztern *Schriftsteller* verstehen, — und doch wäre es noch treffend. Denn, seit dem nimmt sich's ein jeder heraus, seine Stimme und sein Stimmlin über die Angelegenheiten des Vaterlandes öffentlich zu erheben, — und schon machen unfre *Landtagschriften* eine kleine Bibliothek aus, worüber fogar der Herr Professor *Maier* in *Tübingen* bereits einen *kritischen Index* geliefert hat. Dieses Schriftenheer will mir aber schlechterdings nicht in Kopf, und so oft ich in dem *Wochenblatte* ein neues Contingent zu demselben angekündigt finde, fließt mir allemal die Galle

Galle über. Das haben sich auch meine Schulkinder bereits gemerkt; denn wenn ich mit einem zornigen Gesichte unter ihnen auftrete, oder den Backel stärker als gewöhnlich gebrauche, so stecken sie gleich die Köpfe in einander, und sagen zusammen: Hat gewiss wieder einer drunten in *Stuttgardt* geschiftstellert! — Gibt es aber auch etwas albernern, als dieses Schriftstellern? Denn wozu ist der Herzog, und die Regierung, und die Landschaft da, wenn uns jeder armseelige Federfuchser schon sagen kann, was uns gut ist? — Und ist es nicht die gröbste Beleidigung gegen Herzog, Regierung, und Landschaft, wenn man ihren Berathschlagungen und Resolutionen so mit einem ungeforderten Gutachten zuvor kommt, und ihnen damit gerade zu unter die Nase sagt: Seht, wir sind gescheuter als ihr!

Das ist eine Frucht der gott- und heillofen *französischen Revolution*, von der nicht nur
mein

mein Lieblingsbuch die *Apokalypse* geweifsagt, sondern auch die Empörung des *Abfaloms* gegen seinen frommen Vater *David* ein *Vorbild* gewesen ist. Diese Revolution hat vielen Leuten auch in unserm Lande die Köpfe verdreht, und da sie sahen, daß in *Frankreich* die verkehrte Welt gespielt wurde, so wollten sie es in *Deutschland* gerne nachmachen, damit sie so, *bello modo*, aus ihrem itzigen lumpenhaften Zustande sich herauschwingen, und zu Reichthum und Ehren gelangen könnten. Daher predigen sie das Evangelium der Aufklärung auf den Dächern, und behaupten die abscheulichen Sätze, die großen Herren seyen um des Volks willen da, und die Menschen seyen alle einander gleich, was doch durch die Erfahrung und Geschichte so laut widerlegt wird, daß man siehet, diese Leute seyen recht wie *Pharao* dem Gerichte der Verstockung übergeben. Zwar fiengen sie an eine Weile kleinlaut zu werden, als sie die
schreck-

schrecklichen Folgen sahen, welche die teuflische Philosophie des verfluchten *Voltaire*, des heidnischen *Montesquieu*, und des verrückten *Rousseau* in Frankreich hervorbrachte. Aber seitdem der Landtag angekündigt worden, werden sie mit einem male wieder laut, wollen mit Gewalt aus demselben eine *französische Nationalversammlung* machen, träumen von Menschenrechten, Repräsentation, Constitution, und wie die Modeausdrücke weiter heißen, und sprechen dem Grundsätze unverschämt Hohn, der doch von jeher praktisch in *Wirtemberg* gegolten hat: Daß nämlich Land und Leute ein unumschränktes Eigenthum des Herzogs seyen.

Zu diesem Wiedererwachen des Empörungsgewisses hat die unerwartete Erscheinung eines demokratischen Gespenstes viel beygetragen, das seit Jahren auf unsere hochgelehrte Herren gar vielen Einfluß hatte. Als
nemlich

nemlich die französichen Räuberhorden ihren ungebetenen Besuch bey uns abtatteten, kam der Erzjakobiner *Cotta* wieder ins Land, dem der höchstfeelige *Herzog Ludwig* einst die Wahrheit tüchtig gesagt, und ihn dadurch zu dem erbittertsten Feinde derselben gemacht hat. Dieser *Cotta* sammelte unsere *Jakobinerlein* um sich her, blies ihnen, gleich dem Feinde, neues Gift ein, stärkte ihren Glauben und ihre Hoffnung, und — als er weg war, so erhuben sie ihre Stimme, brüllten, gleich den Baalspaffen: Freyheit und Gleichheit! und schrieben — Landtagschriften.

Alle diese Herren schienen einen Bund mit einander gemacht zu haben, unsern Adel auf das freventlichste anzutasten, die schwersten Beschuldigungen auf ihn zu wälzen, und laut zu behaupten, das man denselben nicht anders, als nach der Weise des *Wiener Schubes*, aus dem Lande hinauschieben soll. Die Lächerer!

sterer! Beweisen sie damit nicht ihre französich - demokratischen Grundsätze, die doch längst von Kaiser und Reich mit Galgen und Rad verpönt sind, — und ihren angemessenen Stolz, mit dem sie unfre gnädigen Herren und Frauen aus dem Lande verdringen, sich ihrer Stellen bemächtigen, und uns dann feinhübsch tyrannifiren möchten?

Ich weiß nicht, wie es kommt, das unser Adel bisher zu all diesem Unwesen so maulfestille gefessen, und sich so geduldig hat lästern und verläumdnen lassen. Zwar begreife ich wohl, wie es ein Mann von stiftsmäßiger Abkunft unter seiner Würde finden kann, sich mit einem aus dem Pöbel herumzubalgen, und der Löwe müßte seine Ansprüche an das Königthum im Thierreiche aufgeben, wenn er mit den Mäusen oder Fröschen einen Kampf eingehen wollte. Aber in unserm Falle machen es die Mäuse gar zu arg, und schon
find

sind sie durch das großmüthige Stilleliegen des Löwen so impertinent geworden, daß sie ihm die Augen zerkratzen, in den Rachen hohieren, und triumphirend ausrufen: „seht er hat seine ganze Kraft verloren!“ Deshalb sollten unsre *gnädige* Herren endlich doch zur Fehde aufstehen, und dem unpartheiſchen Publicum, in einer gründlichen *Deduction* beweisen, daß ihre Vorrechte durch göttliche und menschliche Gesetze geheiligt sind, und daß sie niemand antaſten, ja nur bezweifeln könne, ohne sich des *Jakobinismus*, des *Arianismus*, des *Manichäismus*, und der *Atheiſterey* ſchuldig zu machen. Sie haben ſelbſt in ihrer Mitte Leute genug, die dieſen Beweis mit der höchſten Evidenz zu führen im Stande wären, und beſonders hat der Herr Lieutenant *Eugen von Scheler* durch ſeine bisher edirten claſſiſchen *opera historica & poetica* ſattſam dargethan, daß niemand eine beſſere Apologie ſeines Ordens, weder in

ligata

ligata noch *illigata*, liefern könnte, als eben er. In der Hoffnung ein ſolches Werk bald zu ſehen, betrachte ich dieſe meine unbedeutende Schutz- und Trutzſchrift nur als einen *Prodromus* deſſelben, und mache damit höchſtens auf das kleine Verdienſt Anſpruch, die Gemüther auf dieſe vollkommene Apologie einſtweilen vorzubereiten, vor der alle unfere *anti-equeſtriſchen Diatriben* und *Schediasmen* verſchwinden werden, wie Seifenblaſen, oder Tabakrauch.

Etliche unſerer jakobiniſchen Schreyer hatten nicht Muth genug, ſich öffentlich zu nennen, ſondern verſteckten ſich, im Bewußtſeyn ihrer ſchlechten Sache hinter die ſpaniſche Wand der *Anonymität*, wie jeder andere Paſquillant auch, oder wie die falſchen Münzer. Daraus erhellet es klar genug, daß ſie ſelbſt von der Unzuläſſigkeit ihres Systems überzeugt ſind; denn leuchtete es ihnen als

Wahr-

Wahrheit in die Augen, so würden sie sich gewis weder schämen, noch fürchten, es ohne Verhüllung ihrer Personen zu verkünden. Nur der berühmte Professor *Spittler* zu *Göttingen*, der längst als ein religiöser Ketzer bekannt ist, und in seinen historischen Büchern sich zum Advokaten aller Häretiker und Schismatiker, von den *Nikolaiten* bis auf *Lessing* herab, aufwirft, erdöthete nicht, seinen Namen auf die Scharteke zu setzen, worinn er seine hochweise Stimme über die neueste Lage unseres Landes ertheilet. Daraus erhellet aber weiter nichts, als dafs er unter den *revolutionairen Philosophastern*, die leider! *Wirtemberg* auch hervorgebracht hat, wie es Tollbeere und Giftschwämme hervorbringt, der frechste und unverschämteste ist. Was läßt sich auch erwarten von einem Manne, der so wenig Devotion für die zweyte Person in der Gottheit hat, dafs er seine Kirchengeschichte mit der Blasphemie anfan-

gen

gen konnte: „Vor achtzehnhundert Jahren lebte ein Jude, Namens Jesus!“

Sowohl dieser Herr *Spittler*, als auch seine Conforten, wissen sich ausserordentlich viel mit der Bemerkung, dafs der Adel in *Wirtemberg* keinen besondern Stand ausmache, dafs er eigentlich gar nicht zum Lande gehöre, dafs die Glieder desselben lauter Ausländer seyen, und dafs, setzen sie hinzu, nothfolglich die Aemter, die sie begleiten, von ihnen gegen die Gesetze erhöhlichen worden, und ihnen von dem Landtage wieder abgenommen werden müssen. — Der letzte Punkt klärt den Sinn dieser Herren auf. Sie wollen den Adel unterdrücken, damit sie seine Stellen erhaschen. So deutlich das ist, so kann doch eine, zur Steuer der Wahrheit, näher geführte Beleuchtung ihrer Einwürfe nicht unnütz seyn, wobey aber mit der grössten Ordnung zu Werke gegangen werden mus. Denn *ordo est mater studioforum*, pflegte mein ehemali-

B

ger

ger Lehrer, der selige Herr Præceptor *Mebold* in *Schorndorf* zu sagen, bey dem ich fünf Jahre, weniger eilf Monate in die Schule gegangen bin.

Bekanntlich gehört das heut zu Tage zum Modeton, besonders seit dem *Henning* und *Ewald* ihre giftigen Bücher gegen die *Herren von* geschrieben haben, und wer nicht nach dem Lieblingsausdruck des *uæſſæj* Doctors *Bahrdt* für einen Schaafskopf gelten will, muß in denselben einstimmen, — zu behaupten, daß dem Adel an sich kein Respekt und keine Ehre gebühre, und daß er in dem Urtheile eines vernünftigen Mannes keinen Schuß Pulver werth sey, wenn nicht Verdienste und Tugenden denselben verherrlichen. Das klingt nun freylich sehr schön, und ich muß es gestehen, daß, auch nach dem Urtheile meiner einfältigen Schulmeistersvernunft, Verdienst und Tugend vortreffliche Dinge sind, und einen jeden Stand ehren, vom Für-

Fürsten bis auf den Nachtwächter herunter. Aber mit welcher Blindheit diese Herren geschlagen sind, daß sie nicht einsehen, daß der Respekt, auf den der Adel Anspruch macht, sich am Ende doch auf Tugend und Verdienste gründe, weil das Wörtlein *von* ursprünglich eine Belohnung derselben ist! Zwar könnte man hiegegen einwenden, daß die Ahnen eines *Nobilis* ihm freylich ihre Güter und Würden hinterlassen, daß er aber um deswillen nicht auch der Erbe ihrer moralischen Eigenschaften sey. Ich gebe das zu, obgleich in der Ordnung, von einem tapfern Löwen kein furchtbarer Hase, und von einem kühnen Adler keine scheue Fledermaus erzeugt wird. Aber gesetzt die Natur weiche auch von ihrer Regel ab, ist es nicht unbillig, über der Schwäche des Sohnes das Verdienst des Vaters zu vergessen? Und ist es nicht immer lobenswerth und recht, die Tugend zu ehren, wenn diese

Ehre auch gleich einem solchen erwiesen wird, der sie nicht wegen seines persönlichen Werths, sondern nur wegen seiner Abstammung verdient?

Doch für diejenigen, welchen dieser Beweis zu spitzfindig und zu scharfsinnig lautet, — der auch, mit aller Bescheidenheit sey es gestanden, nicht in meinem eigenen Kopfe gewachsen ist — mag die Bemerkung genug seyn, daß die *heilige Schrift* selbst, ausdrücklich auf die Gerechtigkeit der durch die Geburt erlangten Vorzüge hindeutet, die Würde wohl in der alttestamentischen Zeit ein so großer Werth auf die Herkunft aus *Abrahams* Samen gelegt, und so genau über der strengen Ordnung in Ansehung der Geschlechtsregister gehalten worden seyn, wenn man nicht den Grundfaz, auf dem die Rechte des Adels beruhen, für gültig angesehen hätte? Auch beruhet die Verheißung und die Drohung, welche der Gesetzgeber auf *Sinai* sei-

nem

dem *Codex* angehängt hat, ganz auf diesem Grundsatze. Denn steckte das Gute und das Böse dem Menschen nicht im Geblüte, wie hätte *Moses* dem *Jehovah* sagen lassen können, daß er die Sünden der Väter an den Kindern heimfuchen werde, bis ins dritte und vierte Glied; daß er hingegen denen, die ihn lieben, wohlthue, bis ins tausendste Glied? — Wem das nicht einleuchtet, der gehe hin, und lasse sich den Staar stechen.

Auch in der Geschichte des Weltheilandes finden sich deutliche Spuren von dem hohen Werthe eines noblen Ursprungs. Unter den Juden war lauter Pöbel; daher fand er unter ihnen so wenig Glauben, und so viel Haß. Hingegen sind die wenigen römischen Cavaliere, die in seiner Geschichte auftreten, lauter Männer von Ehre und Rechtschaffenheit. *Pontius Pilatus*, der nur ein bischen weniger Hofmann hätte seyn dürfen, und der Mord auf *Golgatha* wäre unterblieben, —

der

der Hauptmann von *Capernaum*, der so voll Glaubens war, und nach ächter Ritterweise schon Kirchen dotirte, — der Capitain, der unter dem Kreuze ein so schönes Zeugniß für den Gerichteten ablegte, — das waren lauter *Herren von*.

Jedoch dem sey wie ihm wolle, der Adel hat einmal sein *Prärogativ* vor dem Bürgerstande, und das ist ihm durch Herkommen, Gesetze, Reichsabschiede, und den Willen der regierenden Häupter eingeräumt, — folglich ist es Pflicht und Schuldigkeit, es zu anerkennen, und zu ehren. Ich bin der Meinung, daß man auch im politischen, wie im religiösen, die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens zwingen, und alles für wahr, recht, gut und heilig halten müsse, was der Fürst einmal dafür erklärt hat. Dadurch allein wird Ruhe in der Gesellschaft erhalten. Will aber ein jeder grübeln, und die Verordnungen des Landesherrn vor seinen Richter-

stuhl

stuhl ziehen und meistern, dann giebt es Auftritte wie in *Frankreich*, oder wie in *Wurtemberg* zur Zeit des *armen Konzen*, und am Ende vveißs niemand mehr, vver Koch oder Keller ist. — Seyt unterthan *aller* menschlichen Ordnung um des Herrn vwillen ! sagt der Apostel, und das ist das *primum principium*, in der Staatsphilosophie des Schulmeisters von *Ganslofen*, und jedes andern rechtlichen Mannes.

Ich bin es nicht in Abrede, daß mancher bürgerliche Mann ein vveiferer und ein besserer Mensch seyn kann, als mancher Adelige, und ich glaube auch, daß eben um desvwillen die lieben Alten, in unsern *Dikasterien*, neben der adelichen Bank noch die Bank der Gelehrten gesetzt haben, damit, vvenn der *Adel* allein zur Entscheidung einer Sache nicht zureicht, die letztre hinzutrete, und die Schwachheit der erstern unterstütze. Aber um desvwillen kann doch der Bürger auf keinen

nen

nen Vorzug vor dem Edelmann Anspruch machen. Denn wollte man die Menschen immer nach Maafsgabe ihrer Einsichten und ihrer Tugenden placiren, so wäre ein ewiges Abschaffen und Anstellen im Lande, die unbärtige Jugend verdränge überall das Alter, und die Söhne der angesehensten und reichsten Eltern würden oft kaum eine Hauptzollerey oder eine Kastenknechtsstelle erlangen. Aber so treten, von Rechtswegen, zum Verdienste, Gewohnheit, Vetterchaften, Heirathen, Geschenke, Maitreffen, Hofgunst, und dergleichen Dinge hinzu, und bringen, in Cottes Namen; alles wieder ins richtige Geleis. Mein Provisor spielt seinen Generalbafs so gut als der feelige *Stötzel*, und versteht seine Geometrie trotz dem Herrn *Pfleiderer* in *Tübingen*, und im Rechnen ist *Schmalzried* nur ein Stümper gegen ihn. Ich aber kann ihm in allen diesen Stücken das Wasser nicht bieten. Mein Herr Vicarius versteht sein He-

bräufch

bräufch so gut als *Schnurrer*; im Griechischen ist er so fix und fertig, als der feelige *Bengel*; in der Dichtkunst dürfen *Conz* und *Stündlin* und *Magenau* neben ihm nicht mukfen; und wenn er auf seiner Kanzel steht, so glaube ich immer, der feelige Hofprediger *Storr* habe ihm seinen Geist zurückgelassen, wie *Elias* seinem Diener seinen Mantel. Mein Herr Pfarrer sagt es selbst, im ganzen Lande sey nicht seines Gleichen. Wer wird nun aber um deswillen verlangen, dafs man mich und den Herrn Pfarrer cassiren, und unfre Dienste den beyden befagten jungen Laffen geben soll? Und auf so was läuft doch immer das Geschrey der hochweisen Herren hinaus, die dem Adel stets das Verdienst entgegen setzen. Die Narren! Sie werden doch die Welt nicht umkehren. Und seit Adams Falle hat sie in ihrem Laufe sich unabänderlich nach der Regel gerichtet: *Wer reit der reit, wer leit der leit!*

Dafs

Dafs mir aber ja niemand mit der Verläumdung angefochten komme, dafs unfre hohe Noblesse über dem Vertrauen auf ihre Standesvorzüge das Streben nach Vorzügen des Geistes und Herzens vergeffe, oder geringachte, und dafs derselben überall kein Verdienst zukomme, wenn man nicht dem zufälligen Glanz, den ihr die Geburt ertheilet, *improprie* diesen Namen beylegen will. Ich habe es bereits mit aller Aufrichtigkeit eines ehrlichen Mannes zugestanden, dafs der Adel manchmal ausarte; und so läugne ich es auch nicht, dafs es unter dem unfrigen manche Kammerherren, Staabsofficiere, Räthe und Oberforstmeister giebt, die, hätte der Zufall sie nicht begünstigt, vielleicht kaum Stadtknechte oder Bettelvögte geworden wären. Auch bin ich der Meinung, wenn einer mit Lug und Trug umgeht, falsche Handschriften ausstellt, ehrlichen Männern ihre Weiber verführt, das Verdienst drückt und unterdrückt,

den

den armen Mann plagt und schindet, die Religion und ihre Diener verspottet, seine Dienftboten und Handwercksleute nicht bezahlt, und den Landesherrn und die Gesetze verhöhnet, so ist er ein Schurke, er sey wohl oder schlecht geboren, sowohl als die gnädige oder ungnädige Frau eine Hure ist, die mit ihrem Leibe einen Handel treibt, oder die Schildwache vor der Thüre ihres Hauses zu einem Besuche hinter die Gardinen einladet. Da ist allzumahl kein Unterschied — wer schlecht ist, bleibt schlecht, er sey auch, wer er wolle. Dafs aber solche schlechte Menschen, in dem Orden, wovon wir reden, lauter Ausnahmen von der Regel seyen, wird ein jeder bald einsehen, der sich die Mühe geben will, mit dem *Decalogus* in der Hand, eine Musterung unserer adelichen Mitbürger und Mitbürgerinnen vorzunehmen. Indefs verdienen aber auch selbst diese Ausnahmen Schonung und Entschuldigung, weil man bey-

beynahe voraussetzen darf, daß die Reitze zum Laster unüberwindlich seyn müssen, wenn das Geblüte und das Adelsgepräge nichts dagegen vermögen. Auch gebührt ihnen, jener Fehler unerachtet, noch immer dasselbe Maas von Ehre und Achtung, als wenn sie die besten Menschen wären, weil sich ihre Ansprüche auf Ehre auf ihre äußerliche Würden gründen, und jeder um derselben willen verbunden ist, die innere wenigstens zu vermuthen, wenn es gleich an den Merkmalen derselben mangeln sollte. Ueberdies tritt hier noch das Gesetz des Christenthums Vorzugsweise ein, das uns gebietet, von den Fehlern unsers Nächsten mit Nachsicht zu urtheilen, sie wo möglich zu entschuldigen, und wo das nicht angeht, den Mantel der Liebe über sie hinzuwerfen.

Unfre *Jacobiner* häufen Widersprüche auf Widersprüche, und geberden sich bey der

An-

Anklage unfrer gnädigen Herrschaften nicht anders, als die Juden vor dem hohen Rathe zu *Jerusalem*, als sie mit falschen Zeugnissen gegen unsern Erlöser processirten. Sie sagen: unser Land hat keinen Adel, — *id quod lubentissime concedo*; und dann sagen sie wieder: unfre Edelleute sind lauter Ausländer, folglich gehört ihnen bey uns kein Brod. Wie sie da *ad absurdum* kommen, — gerade wie so mancher naseweise Magister in *Tübingen*, der es mit dem hochgelehrten Herrn Professor *Ploucquet* disputando aufnahm. Wenn das Land keinen Adel hat, wo soll dann, ums Himmels willen! der Herzog seine adeliche Dienerschaft hernehmen? Selbst machen kann er sie nicht, weil ihm mit neugebackenem Werke nichts gedient ist, und aus dem *Monde*, oder aus dem *Jupiter* kann er sie auch nicht verschreiben. Aber da sind einige gleich mit der unverschämten Ausflucht da, er brauche gar keine Cavaliers, er könne sich und

und sein Land von eitel bürgerlichen Officianten bedienen lassen. Die Narren bedenken nicht, daß der Adel für die Fürsten ein fonentbehrliches Bedürfnis sey, wie das Wasser für den Fisch, oder die Luft für den Duddelsackpfeifer. Haben ja fogar die kleinsten Fürsten, wie man fogleich aus dem *schwäbischen Adresskalender* sehen kann, wenn man nur die Artikel *Oettingen* und *Hohenzollern* aufschlagen will, eine Menge Adels um sich her; und ein so großer Herr, wie unser gnädigster Herzog ist, soll sich in Ansehung des Hofglanzes von diesen kleinen übertreffen lassen, und sich in einem ewigen Kraise von Pöbel herumdrehen? — Himmel, was das für ein Spektakel wäre, wenn z. Beysp. seine Durchlaucht, der Fürst von *Sigmaringen*, oder der Prinz von *Hohenlohe-Bartenstein* einen Besuch an unserm Hofe machten, umgeben von standesmäßigen Leuten, und der Herzog erschiene mit einem armfeligen Bürger zur

Seite?

Seite! Oder wenn ein Gesandter von *Petersburg* oder *Wien* käme, und er müßte von einem *Doktor Juris* oder von einem *Magister liberalium artium*, *Serenissimo* vorgeführt werden? Würden wir damit nicht vor der ganzen Welt lächerlich und verächtlich? Und würde nicht jede Person] aus einem guten Haufe unsern Hof äuffern, wie einen Ort, in dem die Pest grassirt? Wahrlich! ich bin nur ein Schulmeister in *Ganslosen*; aber ich schäme mich in mein Herz hinein, ein *Wirtemberger* zu seyn und zu heißen, wenn mein gnädigster Landesherr sich von Kammerherren und Hofjüngern bedienen lassen müßte, deren Väter vielleicht Schuhe geflickt, oder Haar gekräufelt, oder Brantwein ausgezapft haben.

Ueber alles dieses, welch eine himmel-schreyende, Verstand und Herz empörende, Unbilligkeit begehen nicht unsre Pseudopatrioten,

trioten, mit der Forderung, daß es dem Herzog als ein Verbrechen angerechnet werden müsse, wenn er Ausländer in seine Dienste anstellt! — Er, der Herzog, ist der vornehmste Herr in ganz *Wirtemberg*, und der Eigenthümer des Landes, dem alles was darin lebet und webet, mit Haut und Haaren angehört. Und diesem großen Herrn will man ein Recht streitig machen, das sich der schlechteste und ärmste seiner Unterthanen nicht nehmen läßt! Der Weingärtner kann sich einen Knecht aus der *Pfalz*, der Gastgeber einen Keller aus *Wien*, der Kaufmann einen Bedienten aus *Holland*, der Apotheker ein Subjekt aus *Straßburg*, und der Oberamtmann eine Hausjungfer aus *Heilbronn* kommen lassen, und niemanden fällt es ein, nur die geringste Einwendung dagegen zu machen. Aber wenn sich der Herzog einen Kammerherrn aus *Hannover*, einen General aus *Pommern*, einen Regierungsrath aus *Sachsen*,
einen

einen Präsidenten vom Kanton *Kocher*, und einen Oberforstmeister aus *Mecklenburg* verschreibt, so fangen unfre Demokraten ein Geschrey und einen Lärm an, als wenn der Türk auf wäre, oder als wenn die halbe Stadt im Feuer stünde. — „Wozu die Fremdlinge! Es giebt Leute genug im Lande!“ — Wahr! aber könnte der Weingärtner, der Gastgeber, der Apotheker, der Kaufmann und der Oberamtmann seine Leute nicht auch im Lande haben, und doch darf sich niemand unterstehen ihm diese aufzudringen. Doch man kennt euch Vögel an euren Federn! Ihr verrathet euch überall. Ihr wollt den Herzog zu einem Sklaven machen, damit ihr Herren werdet. Die Fremdlinge soll man verbannen, damit ihr, in ihren Stellen, als Kammerherren, Generale, Regierungsräthe, Präsidenten, und Oberforstmeister glänzen könnt. Aber da laßt euch nur den Appetit vergehen! Ich werde wohl eher *Special* zu *Göppingen*, oder *Prä-*

nt zu *Adelberg*, als einer von euch nur Edelknabe oder Jagdjunker.

Es ist ein Unterschied, brüllen unsere politischen *Sophisten*, zwischen Staatsbeamten, und simplen *Domestiken*, und das Hereinziehen der Fremdlinge ist in *Wirtemberg* verfassungswidrig.

Da hätten wir sie wieder bey den Ohren ihres Systems. Die Fürsten sollen zu bloßen Kartenkönigen herabgewürdigt werden, und in ihrem Lande weniger zu befehlen haben, als jeder ehrliche Bürger in seinem Hause. Das verräth ihre eigennützigten, tyrannischen Plane. Denn je mehr sie die großen Herren einschränken, desto weiter hoffen sie ihre Herrschaft auszudehnen. Zwar haben wir in *Wirtemberg* eine Art von Constitution, die der Hof respektiren soll. Aber das ist alles eitel Lativari. Der *Tübinger Vertrag*, und

und unsre andern Privilegien, sind alte Papiere, die wohl bestaubt im Archive liegen, und, bloß um der Form willen, von Herr- und Landschaft noch manchmal allegirt werden, damit das Volk sich einbilde, es sey frey. Wozu sollten wir auch einen Fürsten haben, wenn er nicht thun dürfte, was er wollte? Müßte er sich nach Gesetzen und Verträgen richten, und von seinem Thun und Lassen Rede und Antwort geben, was wäre er alsdann weiter, als der Doge von *Venedig*, oder als der Bürgermeister von *Weilerstadt*? Eben um deswillen ist er ein Fürst, daß er niemand weder über noch neben sich hat, daß er ganz nach Willkühr handeln kann, und daß er von seinen Handlungen keinen andern Grund anzuführen schuldig ist, als seinen *gnädigsten Willen und Meinung*; — und so ist es auch von jeher *in praxi* in *Wirtemberg* gehalten worden. Ist der Regent mit irgend einer Beschränkung umgeben, so wird der

Staat eine Republik; aber die Republicken sind vom Vater dem Teufel, wie die neueste Geschichte von *Frankreich* fattsam bezeuget. Hingegen die unbefchränkte Monarchie, ist der Erfahrung, der Vernunft, und der Schrift gemäfs. Gleichwie nur ein Gott ist, so soll auch in jedem Lande nur ein Herr seyn.

Wenn man in unrer Vaterlandsgechichte rückwärts gehet, so mufs man, bey meiner Ehre, das höchsttraurige Schickal jener Böfewichte haben, welche an der Hausthüre des frommen *Loths* nicht anders gepocht haben, als die Franzosen diesen Sommer an unsern Thüren pochten, wenn man sich bey den ersten Blicken nicht schon überzeugt, dafs der Adel immer der grösste Segen für *Wurtemberg* gewesen sey. Ich könnte das mit einer Menge von Beyspielen, besonders aus der ersten Regierungsperiode des höchstseligen Herzogs *Karl*, da noch die Grafen von *Mont-*

Montmartin und *Pappenheim* an unserm Hofe waren, beweisen, wenn ich nicht befürchtete, die Bescheidenheit derjenigen hohen Häuser zu beleidigen, welche bey dieser Gelegenheit genannt werden müfsten. Ich könnte auch auf der Leiter der Geschichte noch weiter hinauffteigen, und die glück- und segensvolle Zeit des Herzogs *Eberhard Ludwig* in Anregung bringen, wo durch eine auswärtige adeliche Dame, die Frau Landhofmeisterinn Gräfin von *Würben* Excellenz, welche aus *Meklenburg*, einem Lande, aus dem schon so viel Heil nach *Wurtemberg* kam, abstammte, — Freude die Fülle über unsre Väter ausgegossen wurde. Aber ich weise jeden unpartheiischen Leser auf das itzt florirende hohe Personale unrer Noblesse, und es wird keiner in Abrede seyn können, dafs wir in allen Balleyen und Chargen, besonders aber in dem Corpore unrer Oberforstmeister, mit so vielen weisen, einsichtsvollen, unei-

uneigennützigem, redlichen, rechtschaffenen, thätigen und bescheidenen Männern gefegnet sind, daß wir dem Himmel nicht genug für sie danken können, und daß ihnen gegen über ihre Lästler verstummen müssen, wie meine Kirchenglocke zur Zeit des Thauwetters.

Wollte man aber auch von ihrer Amtsthätigkeit ganz stille schweigen, und ihren öffentlichen Character gar nicht in Anschlag bringen, so verdienen sie doch schon wegen ihres Einflusses auf unseren Volksgeist, unsre Sitten, und unsre äußern Verhältnisse, als eine kostbare Perle in der württembergischen Krone betrachtet zu werden, — und Schande und Hohn müsse jeden treffen, der unverschämt genug ist, diese Perle mit Koth zu beschmieren. Sie sind für uns die Tongeber in Sachen der Cultur und des Geschmacks; sie sind der Kanal, durch den alle neue Moden nach *Württemberg* geleitet werden; sie ver-

verdrängen durch ihr Beyspiel die alte Rauigkeit der Sitten, die man sonst unschicklich genug alte Redlichkeit genannt hat; sie halten den Pöbel im Zaum, daß er bescheiden und demüthig bleibe; sie gründeten den Geist der Kühnheit und der Tapferkeit, der unser Militär, wie besonders die Ereignisse von *Kehl* bezeugen, vor allen übrigen deutschen Truppen auszeichnet; durch ihre Vorsorge wimmeln unsre Gebürge von Hirschen, unsre Wälder von Wildschweinen, und unsre Getraidefelder von Haafen; sie bestimmen die Wahl der Stücke für unser Schauspiel mit einem Geschmack, als wären sie alle bey *Lessing* in die Schule gegangen; von ihnen lernen unsre Mädchen Galanterie und Gefälligkeit; sie geben dem Handelsstande Gelegenheit zu profitablen Wechselgeschäften; durch sie nähren sich unsre Trödler, unsre Geldnegocianten, und unsre *Makerau's*; bey ihnen bringt der Capitalist sein Geld zu den höchsten

sten Zinsen an; sie tragen viel zur Bevölkerung des Landes bey, und man hat einem ehemaligen Oberforstmeister — seine Bescheidenheit verbeut mir seinen Namen zu nennen — nachgerechnet, dafs durch ihn die Seelenzahl von Wirtemberg mit 172 Köpfen vermehrt worden sey. Und eine Classe, die uns so nützlich ist, sollten wir verlästern oder gar verdrängen lassen können? — Und doch bleiben wir bey allen diesen Anstalten ihrer Feinde so unthätig? Ach, dafs wir unsre Trägheit nicht zu spät bereuen! Man hat einst in einem gewissen Lande die Sperlinge ausgerottet, weil man glaubte, man müsse ihnen ein zu hohes Kostgeld bezahlen. Aber als sie weg waren, kamen Würmer und Insekten die Menge, und frafsen das Getraide gar auf. Dasselbe Schicksal erwartete uns, wenn wir die Dinge nach dem Kopfe unsrer Adelsantagonisten gehen liefsen.

Diese

Diese Herrn haben auch so wenig Sinn für Schönheit und Eleganz, als der Fisch für's Harfenspiel. Wer sollte doch wohl dem Adel feind seyn können, wenn er nur einmal nach *Stuttgart* hineinkommt, und da die schönen Herren und Frauen und Fräulein am Hofe ihr Wesen treiben sieht, geschmückt mit Sternen und Ordensbändern, mit hohen Frisuren und goldgestickten Kleidern, — wenn er sieht, wie sie da so holdselig mit einander reden, und sich so künstlich verbeugen, wie sie unserm gnädigen Landesvater die Hände unter den Schoofs legen, wie sie sich beym Kommen und Gehen so inniglich herzen und küssen, wie die adelichen Officiere ganz friedlich mit Chapeaupas-Hüten und in seidnen Strümpfen auf der Planie herum spazieren, wie sie französisch mit einander parlieren wie unser einer deutsch, wie ihre Kutschen einherraffeln, und Laufer, und Vorreuter, und brennende Fackeln voraus, wie den

den gnädigen Fräulein Zucht und Keuschheit aus den Augen leuchtet, als wodurch alle die Lügen widerlegt werden, die ihnen der lose *Bärwritter* in seinen *Wirtembergischen epistolis obscurorum* nachgesagt hat; — wenn man das alles so mit ansieht, wahrlich! so muß es einen freuen und ergötzen, für's Vaterland und für seinen Herrn, und man kann sich schwerlich erwehren, den Unholden zu fluchen, die auf der gräßlichen Prätension bestehen, das — das alles nicht so seyn sollte.

Doch mögen sie immerhin lermen, schreyen, lästern, demonstrieren und philosophiren, sie werden von ihrer Fehde gegen den Adel doch nicht weniger schimpflich zurücke kommen, als die *Franzosen* aus der Schlacht bey *Rosbach*. Man wird ihr Geschrey entweder großmüthig verachten, oder sie, wenn sie es zu arg machen, weidlich auf die Finger klopfen, und

und dann dem Gelächter und dem Spotte des gesamten Publicums Preis geben, und die Buben auf der Gasse werden ihnen nachlaufen, und ihnen den Gruss entgegen rufen: Glück zu dem Siege der Helden mit den Waffen von Papier!

Inzwischen ist es doch möglich, daß selbst unter unsern Landtagsdeputirten, einer oder der andere von ihrem Gifte angesteckt feyn, und sich's in den Sinn kommen lassen dürfte, einst eine Einleitung zu einem *crimen laesae* gegen unsre hohe Noblesse zu machen. Ja es ist noch weiter möglich, da in unsrer Landschaft lauter Pöbel sitzt, der in der Ordnung die Standespersonen immer beneidet, und ihnen daher bey jeder Gelegenheit einversezt, daß eine solche Einleitung Approbation finden, und ernste Debatten veranlassen könnte. Man wird sich dabey um so weniger fürchten, da bisher unsre hohe Obrigkeit, bey

bey den unverantwortlichen Anzüglichkeiten gegen den Adel, so gleichgültig geblieben ist, als ob sie, wie der *Jupiter* des Erzspöters *Lucian*, Opium eingenommen hätte. Aber gesetzt auch die Herren in der Landschaft machten seiner Durchlaucht so gar eine Proposition dieser Art, was würden sie damit bewürken? Nichts weiter als die Antwort: „Stekt eure Nasen in den Brief hinein, in dem ich euch zusammen berufen habe, und da werdet ihr finden, dafs ihr nicht hier seyt, um über Regierungsaffären zu deliberrern, und mich zu meistern, sondern lediglich dazu, dafs ihr die Summe unter einander reparirt, die ich zu eurer Rettung an die Franzosen bezahlt habe. Um alles übrige habt ihr euch gar nicht zu kümmern. Dafür bin ich Herzog, dafs ich euch Geseze gebe, nicht dafs ich sie von euch annehme.“ Mit vielen tiefen Bülklingen würden sich dann die *treugehor/amsten Prälaten und Landschaft* mit
ihrem

ihrem Bescheide zurücke ziehen, und der Adel würde zur Seite, triumphirend über den Sieg seiner guten Sache, in die Hände klatschen.

Dieser ist für jeden Fall gedeckt; aber um desswillen sollten doch seine Feinde ihrer gerechten Strafe nicht entgehen. Man bestraft den Mordbrenner, wenn gleich das Feuer, das er angelegt hat, wieder gelöscht worden ist. Denn der *Animus*, sagen die Gesetze, ist so verdamulich, als das *Factum*, und, setzt die Bibel hinzu, wer ein Weib *nur* ansiehet, ihr zu begehren, hat schon die Ehe mit ihr gebrochen! Deshalb sollte unser Adel von Rechtswegen auf *Satisfaction* klagen, und da er selbst in allen unsern Collegien mitfizt und mitwürkt, so könnte ihm diese auch nicht fehlen. Die sämtlichen aufrührischen und verläumderischen *Opuscula* unrer *jakobinischen Autoren* sollten
samt

samt und sonders von der Hand des Scharfrichters, unter dem Galgen, verbrannt, und ihre Asche in den *Necker* geworfen werden, damit samt derselben auch die darinn gepredigten Grundfätze hinunterschwimmen, ins Weltmeer, und darinn vergraben werden auf ewig. Gegen die Verfasser derselben aber könnte mit Cassation, Leibesstrafe, Zucht- haus oder Vestungsarrest vorgefahren werden, ihnen selbst zum wohlverdienten Lohne, andern aber zum abscheulichen Exempel. Besonders möchte ich zu der letztern Art von Strafe vorzüglich rathen, weil wir schon mehrere Vorgänge in *casibus similibus* haben, wo sie mit allem gewünschten Erfolge angewendet worden ist. Der nafeweise Versifex *Nicodemus Frischlin*, den man mit Recht den Großvater aller württembergischen Adelsfeinde nennen kann, wurde wegen seiner Pasquille über die Ritterschaft nach *Hohen-Urach* gesetzt, und als der Schelm von da entfliehen wollte,

wollte, so ist das Seil gebrochen, sein Madensack über die Felsen hinabgestürzt, mitten entzwey geborsten, und hat alle seine Eingeweide ausgeschüttet. Und bey unserm Denken hat der glorwürdigst regierende Herzog *Karl* — zum unauslöschlichen Ruhme der württembergischen Policey — den nicht minder nafeweisen Zeitungschreiber *Schubart*, den Gott seelig haben wolle, auf den *Asberg* setzen lassen, wo er in den zehen Jahren seines Arrestes so zahm geworden, wie eine Taube, und so mürbe, wie die Aepfel um Weihnachten. — So muß man die unberufenen Welt- und Staatsverbesserer züchtigen, und so bekommt die Welt und der Staat am baldesten Ruhe vor ihnen.

So lange, bis es unserm gnädigsten Landesvater gefällt, gegen seine ungerathenen Söhne den *Staub Wehe* zu gebrauchen, bleibt es die Pflicht eines jeden biedern *Württembergers* ihnen die Nativität zu stellen, sie brüderlich

derlich zu bestrafen, und laut für die vornehmen Herren und Frauen zu zeugen, die ihren *sansculottischen* Augen ein so großes Aerger-
niss find. Hoffentlich wird der *Schulmeister von Ganslofen* nicht der einzige bleiben, der diese Pflicht öffentlich erfüllte. Sollte aber dieser unwahrscheinliche Fall eintreten, so ist er auch der einzige unter allen seinen Mitbürgern, der zu seiner Beruhigung mit dem frommen *Calvinus*, als er den Trinitätsläugner *Michael Servet* verbrennen liess, mit dem heitersten Aufblicke zu Gott, sagen kann:

Servavi animam meam!
